

Loblied

Autor(en): **Haenni-Reich, Ueli**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **87 (2000)**

Heft 11: **Mythen in der Schule**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-532194>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schlusspunkt

Loblied

Wir alle wissen, dass die Privatisierung der öffentlichen Betriebe in erster Linie dem Kunden zugute kommt. Mit Schrecken erinnern wir uns heute noch an die Zeiten, als Post und Telefon ein reiner Staatsbetrieb war. Wissen Sie noch? Ein Telefonmodell stand zur Verfügung, allenfalls die Wahl zwischen Tisch- und Wandstation, schwerfällig, unästhetisch beide. Ein beamteter Monteur installierte Leitung und Telefon, das einem aber nie gehörte, sondern auf ewig dem Staat. Gleichschaltung! Reinsten Oststaaten-Sozialismus. Kein Individualismus, keine «competition», keine Motivation für die Mitarbeiter und die Firma. Und so lange haben wir uns das gefallen lassen! Bei Defekt allerdings wurde das Gerät umgehend und kostenlos ersetzt. Und durchaus freundlich. Die Briefträger trugen damals Uniformen und die Schalterbeamten waren Staatsrepräsentanten, die mir als kleinen Jungen gleich viel Herzklopfen verursachten wie die strengen Dorfpolizisten oder die strammen Zöllner. Energieverschwendung für Äusserlichkeiten und Formalismus (Ausfüllen von Formularen, Anstehen am Schalter, Einheitsfrankatur usw.) Kurzum, es gab nicht den geringsten Ansatz von einem modernen Dienstleistungsbetrieb. Allerdings, die Post kam pünktlich an, die Postbeamten wussten Bescheid, kannten den Betrieb und waren – erstaunlicherweise – ziemlich effizient und normalerweise sehr umgänglich.

Heute ist alles anders. Heute erhalte ich Briefe aus der Nachbargemeinde (A-Post!) erst nach einer Woche. Beim Discounter kaufe ich ein gestyltes, individuell angepasstes Telefongerät, das ich dann nicht anschliessen kann. Dieser rät, die Telefongesellschaft zu fragen, weil dort etwas nicht stimme. Diese sagt, der Apparat sei nicht ihrer, das sei nicht ihr Problem, und ich telefoniere dann (mit dem alten Gerät), um an

die richtige Person zu gelangen, die mir helfen will und auch kann. Gratisnummer-dideldum-dideldum (Vivaldi) – tarifpflichtige Nummer – dideldum und so weiter. Mir wird der Telefonanschluss abgestellt, weil ich aus Versehen zuerst die (noch nicht fällige) Mairechnung bezahlt habe, die (fällige und markant tiefere) vom April noch nicht. Die Mahnung, die diese Massnahme bei Nichtzahlung innert 10 Tagen androht, wird am Freitag vor dem offiziellen Sommerferienbeginn versandt. Ich habe den Lapsus in der Zwischenzeit bemerkt und die Zahlung noch vor der Abreise nachgeholt. Nach einer Woche bin ich zurück. Telefon ist tot. Gratisnummer-dideldumdieldum (Elton John) – tarifpflichtige Nummer – didel – «Ja Sie, das chann de Compi doch nöd merke. Was meinet Si!» – dumdideldum – «Ja, um was handelt sich? Aha, nei Sie, da mer chönnd doch nöd allne vorher no aalüüte, bevor merne s Telefon abschaltet, da hämmer vill zwill Chunde». Ich stelle dann auch noch fest, dass die Überweisung immer noch nicht angekommen ist. Tarifpflichtige Nummer – dideldumdieldum (My Heart Will Go On). «Ja, isch leider lige blibe, mer hend da Problem kaa mit de Elektronik, jetz wartemer, bis d Chunde sich sälber mäldet.» Oder: Auf meinem Postkonto werden wiederholt Beträge von einer fremden Krankenkasse gutgeschrieben, die für jemand anderes bestimmt sind. Ich habe schriftlich und auch telefonisch (dideldum) darauf aufmerksam gemacht. Vergeblich. Der letzte (ehrliche) Versuch führte zur existentiellen Frage, ob ich denn sicher sei, dass ich nicht betreffende Person sei. Das Ganze sei aber nicht ihr Problem, ich solle doch selber dieser Versicherung anläuten.

Raten sie mal, wie es weiter ging: Dideldum (Kleine Nachtmusik)...

Aber schliesslich waren die Versicherungsanstalten gar nie Staatsbetriebe.